

Manfred Lütz

Der blockierte Riese

Psycho-Analyse der katholischen Kirche

Mit Papst-Franziskus-Update

PATTLOCH 

In diesem Buch ist aus rein pragmatischen Gründen der Lesbarkeit stets die männliche Sprachform gewählt worden, wofür ich Leserinnen um Verständnis bitte. Der Paartherapeut Jürg Willi konstruierte den Satz: »Wenn man/frau mit seiner/ihrem Partner/in zusammenleben will, so wird er/sie zu ihr/ihm in ihre/seine oder sie/er in seine/ihre Wohnung ziehen«, um deutlich zu machen, dass eine befriedigende Lösung des Sprachproblems nicht möglich ist. »Ich ziehe die einfache Sprache der zwar korrekteren, aber unübersichtlicheren vor.«

Diese Auffassung teile ich.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pattloch.de



© 2014 Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Nikolaus Reitze de la Maza, Hamburg
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-629-13052-5

2 4 5 3 1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur überarbeiteten Neuauflage	9
Geleitwort zur ersten Auflage von Paul Watzlawick	13
Vorwort zur ersten Auflage	15

**Einleitung –
Der erfolgloseste Selbstmörder aller Zeiten
17**

**I.
Der blockierte Riese –
Die katholische Kirche im Sturm
21**

1. Irritationen – Die Intoleranz der Toleranten	25
2. Kollektive Pubertät – Vaterlose Gesellschaft und Heiliger Vater	30
3. Familienmythen – Was wirst du in der Nachbarzelle tun?	43
4. Drama – Die Retter, die Verfolger und das Opfer	48

**II.
Enttäuschungen –
Götterdämmerung der Psychogurus
53**

1. Eugen Drewermann – Eine Tragödie	55
2. Carl Rogers – Ein Missverständnis	56

3. Jürgen Habermas –	
Ein Selbstmissverständnis	58
4. Woody Allen –	
Eine Ernüchterung	59

**III.
Hoffnungen –
Revolution der Psychotherapie**

62

1. Mara Selvini Palazzoli –	
Vom Sinn der Sucht	62
2. Frieda Fromm-Reichmann –	
Die Contergan-Katastrophe der Psychotherapie	66
3. Viktor Frankl –	
Wie man ein KZ überlebt	68
4. Jürg Willi –	
Wie man Therapeuten sprachlos macht	74

**IV.
Probleme –
Katholische Anleitungen zum Unglücklichsein**

79

1. Das Utopiesyndrom –	
Wie man in Erlösungshunger übereinander herfällt	79
2. Die großen Vereinfachungen –	
Überraschung im Schnellimbiss	89
3. Die Starrheit der Rollen –	
Über hilfreiche Barbaren	92
4. Die ahistorische Einstellung –	
Warum man nicht auf Bischöfe hoffen sollte	93

V.
Lösungen –
Was die Kirche über die Verwendung von Ochsen
und Zahnlücken lernen kann

98

1. Lösungen im Schlafzimmer –
Paul Watzlawick und die systemische Therapie. 98
2. Denken Sie nicht an rosarote Elefanten –
Milton Erickson und die Hypnotherapie 110
3. Wenn etwas nicht kaputt ist, mach es nicht ganz –
Steve de Shazer und die lösungsorientierte Therapie. . . . 115
4. Wenn der Haussegen schief hängt –
Gunther Schmidt und die Organisationsberatung. 132

VI.
Kompetenzen –
Über die Betriebsgeheimnisse der katholischen Kirche

135

1. Die katholische Lösung –
Was die katholische Kirche
von einem Stammtisch unterscheidet 137
2. Neue Beleuchtung –
Ein erstaunlicher Besuch der alten Dame 148
3. Perspektivwechsel –
Über die Zahnlücken der Kirchengeschichte. 161
4. Bewältigungsstrategien –
Den Ochsen über die Mauer werfen 178

VII.
Ressourcen –
Warum »dieser Saustall zweitausend Jahre
nicht untergegangen ist«
193

- 1. Bekenntnis –
Man kann sich die Löwen nicht aussuchen. 211
- 2. Gottesdienst –
»Abgesehen von seinen heiligen Weihen
ist dieser Pfarrer ein Esel« 225
- 3. Gemeinschaft –
Wie man hässliche Krähen lieben kann. 246
- 4. Caritas –
Jenseits der katholischen Herzoperation. 260

VIII.
Der entfesselte Riese –
Wie man Änderungen erzwingen kann
268

Nachwort
287

- Literaturverzeichnis 291
- Anmerkungen. 297

Vorwort zur überarbeiteten Neuauflage

Ein aufklärendes Buch über die unglaublich spannenden neuen Methoden moderner Psychotherapie und zugleich über die älteste Großinstitution der Welt, die katholische Kirche. Darum ging es mir, als ich 1999 erstmals den »blockierten Riesen« veröffentlichte. Gerade war das Drama um Eugen Drewermann zu Ende gegangen. Der Paderborner Theologe hatte mit einem wissenschaftlich fragwürdigen veralteten Psychoanalyse-Patchwork maximale mediale Aufmerksamkeit erregt und in der Kirche eine tiefe Verunsicherung erzeugt. Doch was war moderne Psychotherapie wirklich und was würde passieren, wenn man diese neuen Methoden auf die katholische Kirche anwendete? Diese Frage faszinierte mich. In Vorträgen und Fernsehdiskussionen hatte ich mich damit befasst. Nicht zuletzt hatte mich der österreichisch-amerikanische Psychotherapeut Paul Watzlawick dazu ermutigt. Aber erst Bernhard Meuser, damals Leiter des Pattloch Verlags, drängte mich über mehrere Jahre hinweg, daraus ein Buch zu machen.

Der Erfolg war überraschend. In kürzester Zeit erschienen mehrere Auflagen. Manche lasen das Buch vor allem als allgemeinverständliche Einführung in moderne Psychotherapie, andere als unterhaltsame Information über die katholische Kirche. Dabei interessierten sich bald auch evangelische Gemeinden für die hier vorgeschlagenen Lösungen, denn auch bei ihnen lagen die Probleme ähnlich. Und obwohl inzwischen längst schon nicht mehr Papst Johannes Paul II. die

katholische Kirche regiert, sondern nach Benedikt XVI. bereits Papst Franziskus, bleibt das Anliegen des »blockierten Riesen« so aktuell wie damals: ungewöhnliche Lösungen aus scheinbar ausweglosen Problemen finden.

Deswegen habe ich mich entschlossen, dieses mein erstes Buch zu überarbeiten und auf den neuesten Stand zu bringen. Die Psychotherapie hat sich inzwischen weiterentwickelt, doch hat sie seitdem keine revolutionären Veränderungen erlebt. Auch die katholische Kirche ist nicht mehr die von 1999, manche Probleme haben sich abgeschwächt, andere sind drängender geworden, und einige Blockaden konnten gelöst werden. Aber gerade neuerdings erscheint der Riese mal wieder so wahnsinnig blockiert, dass kreative Lösungen dringlich sind wie selten zuvor. Ich habe mich also bemüht, das Buch zu aktualisieren, ohne die Grundstruktur zu verändern.

Seit 1999 habe ich weitere Bücher geschrieben. »Irre! Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. Eine heitere Seelenkunde« ist zum Beispiel eine Einführung in Psychiatrie und Psychotherapie: alle Diagnosen, alle Therapien, unterhaltsam und allgemeinverständlich. Doch naturgemäß konnte da moderne Psychotherapie nur kurz abgehandelt werden. Im Buch »Gott – Eine kleine Geschichte des Größten« geht es um alle Argumente, die es für und gegen Gott gibt. Zwar kommt da dann auch die katholische Kirche vor, doch eher nur am Rande. Daher ist »Der blockierte Riese« nach wie vor das Buch, in dem ich am ausführlichsten einerseits moderne Psychotherapie und andererseits die katholische Kirche darstelle. Vor allem aber habe ich ganz neu die ermutigenden Impulse von Papst Franziskus ausführlich in dieses Buch eingearbeitet, so dass es ein Buch über die heutige Kirche geworden ist.

So wünsche ich den Lesern dieses »neuen« Buches viel Spaß und neue Erkenntnisse, vor allem aber den Mut, unge-

wöhnliche Perspektiven zu erproben. Ein nützliches Buch liest man richtig, wenn man anschließend anders lebt, wenigstens ein bisschen anders. Vielleicht gelingt das ja ...

Bornheim, im März 2014

Manfred Lütz

Geleitwort zur ersten Auflage

Vor noch nicht allzu langer Zeit war man in der Psychotherapie durchgängig der Ansicht, dass menschliche Probleme in aller Regel eine Sache des Individuums sind und auch dort analysiert und behandelt werden müssen. Individuelle Eigenschaften und ihre Pathologien standen im Mittelpunkt des Interesses. Die erzielten Ergebnisse blieben freilich weitgehend unbefriedigend. Die Entwicklung der systemischen Therapie hat demgegenüber die Aufmerksamkeit auf die Beziehungen zwischen Menschen gelenkt, auch Gruppen wie zum Beispiel Familien in den Blick genommen und so einen Paradigmenwechsel in der Psychotherapie herbeigeführt. Dadurch trat die Befassung mit hilfreichen Veränderungen und effektiven Lösungen in den Vordergrund.

Was noch vor einigen Jahrzehnten kaum möglich schien, vollzieht sich inzwischen auf breiter Front: die Übernahme systemischen Denkens in vielen unterschiedlichen Therapieschulen. Darüber hinaus wurden diese Denkformen und dieses Wirklichkeitsverständnis aber auch in anderen Lebensbereichen erfolgreich angewandt. So hat die Unternehmensberatung davon profitiert, denn die Überwindung der Einschränkung auf das Individuum ermöglichte den neuen Therapieformen die Berücksichtigung umfangreicher und komplexer Beziehungssysteme.

Dieses Buch macht den interessanten Versuch, systemisches und lösungsorientiertes Denken auf eine Großorganisation, die katholische Kirche, anzuwenden. Es handelt sich

dabei um einen in Therapeutenkreisen relativ unbekanntem Patienten mit manchen irritierenden, aber auch zahlreichen erstaunlichen Facetten. Manfred Lütz ist es gelungen, ungewöhnliches Licht auf diese Einrichtung zu werfen und so ein spannendes und unterhaltsames Panorama der katholischen Kirche unter systemischer Perspektive zu zeichnen. Es werden originelle und aussichtsreiche Auswege aus krisenhaften Sackgassen gewiesen. Ein bemerkenswertes Buch, das beweist, dass die Nutzenanwendung systemischen Denkens weit über die klassische Einzeltherapie hinausgeht. Ich wünsche dem Buch und systemischem Denken in Deutschland weite Verbreitung.

Palo Alto, im November 1998
Paul Watzlawick

»Ich glaube jedoch, dass unter den Trümmern
der gegenwärtigen Institutionen noch die katholische
Hierarchie weiterleben wird.«

Wladimir Iljitsch Lenin

Vorwort zur ersten Auflage

Das vorliegende Buch unternimmt es, moderne systemisch lösungsorientierte Psychotherapieverfahren auf die krisenhafte Situation der katholischen Kirche anzuwenden.

Vielfältige Anregungen haben zum Entstehen dieses Buches beigetragen. Joachim Hesse, dem profunden Kenner neuester psychotherapeutischer Entwicklungen, danke ich dafür, mich vor nun fast zehn Jahren in vielen kontroversen und fruchtbaren Diskussionen auf diese neuen Sichtweisen neugierig gemacht zu haben. Die hier vorgelegten Thesen konnten sich dann in vielen Vorträgen der Kritik stellen und dadurch Kontur gewinnen. Nicht zuletzt waren es die kraftvollen und kreativen Lösungen meiner Patienten, die mich immer wieder motivierten, die Fruchtbarkeit dieser neuen Methoden auch an einem so ungewöhnlichen »Patienten« wie der katholischen Kirche auszuprobieren.

Der Bindestrich im Titel bei »Psycho-Analyse« ist bewusst gesetzt. Denn in diesem Buch steht nicht die klassische »Psychoanalyse« im Vordergrund – obwohl ihre Denkformen in

den ersten Kapiteln Verwendung finden –, sondern modernere Verfahren, die zur »Analyse« und »Therapie« der Kirche in analoger Weise angewandt werden.

Herrn Professor Dr. Michael N. Ebertz, Freiburg, danke ich für die kritische Prüfung der soziologischen Aspekte und Herrn Professor Dr. Dipl.-Psych. Jörg Fengler, Köln, für manchen psychotherapeutischen Hinweis.

Ohne die anregenden Gespräche mit Herrn Bernhard Meuser, dem Leiter des Pattloch Verlages, und sein unermüdliches Drängen wäre das Buch gewiss so nicht zustande gekommen.

Wellerswist, im Januar 1999

Manfred Lütz

Einleitung – Der erfolgloseste Selbstmörder aller Zeiten

Der bekannte österreichisch-amerikanische Psychotherapeut Paul Watzlawick war der Überzeugung, man finde die von ihm bevorzugten ungewöhnlichen Lösungen am ehesten bei »Barmännern, spontan remittierten Neurotikern, Vertretern, Ladendetektiven, Finanzberatern, Lehrern, Bewährungshelfern, Linienpiloten, Polizisten mit einem Talent für die Entschärfung brisanter Situationen, einigen eher charmanten Gaunern, erfolglosen Selbstmördern, Psychotherapeuten – und sogar einigen Eltern«. ¹ In der Tat, wer sich mit moderner Psychotherapie befasst, kommt nicht umhin, die üblichen Trampelpfade zu verlassen und auf Abenteuerfahrt zu gehen. Doch diese Mühe lohnt sich, denn so eröffnen sich ganz erstaunliche Perspektiven. Das hat die Pioniere moderner Psychotherapie herausgefordert, die neu eingeschlagenen Wege mit radikaler Konsequenz zu Ende zu gehen. Das Ergebnis ist, dass die Erfolge dieser neuen Richtungen in den vergangenen Jahren zu einer Neuausrichtung in der gesamten Psychotherapie geführt haben und mehr noch, selbst große Wirtschaftsunternehmen nutzen moderne systemische und lösungsorientierte Sichtweisen, um Krisen elegant und effizient zu bewältigen.

Dieses Buch kann man als Einführung in solche neuen psychotherapeutischen Verfahren lesen. Freilich bleibt eine Einführung in die Psychotherapie immer trocken und spröde, wenn sie nicht an Beispielen erfolgt. Wie soll man aber

einen Patienten finden, den alle Leser wenigstens vom Hörensagen her kennen? Da trifft es sich gut, dass gerade diese neue Therapierichtung die Einengung auf das isolierte Individuum überwunden hat und den Patienten immer als Teil sozialer Systeme sieht. Die Familientherapie hat den »Patienten Familie« entdeckt, und die Organisationsberatung hat solche Sichtweisen auf Großorganisationen übertragen. Gesucht wird für unsere Zwecke also eine hinreichend marode Großorganisation, die möglichst allen ein Begriff ist. Und da bietet sich in unseren Breitengraden geradezu der Musterfall eines Patienten an: die katholische Kirche!

Wo wäre das, was man so landläufig »verklemmt« nennt, wohl besser zu studieren? Wo kann man immer mal wieder Resignation, Frustrationen und bedrückte Stimmung bis hin zu veritablen Jammerdepressionen zuverlässiger und uneingeschränkter vorfinden? Wo ist eine Problemtrance schneller herstellbar? Und das alles erfreulicherweise bei großer Medienaufmerksamkeit, die es selbst Lesern, die noch nie einen Katholiken in freier Wildbahn bewusst erlebt haben, ermöglicht, sich wenigstens ungefähr vorzustellen, worum es sich handelt. Außerdem verfügt dieser Patient über eine ziemlich interessante Krankengeschichte, deren genauere Kenntnis nebenbei der Allgemeinbildung nützen kann. Schließlich haben sich schon alle möglichen Therapeuten an der katholischen Kirche ziemlich erfolglos abgearbeitet, was den neuen Methoden eine attraktive Chance gibt zu zeigen, was wirklich in ihnen steckt.

Mit klassischen Ansätzen würde man bei diesem Patienten vielleicht – psychoanalytisch – eine frühe Störung feststellen, die in den ersten Lebensmonaten angelegt war, oder – verhaltenstherapeutisch – falsche frühe Prägungen in Zeiten der Gründung. Das ist alles schon probiert worden, doch zu therapeutischen Fortschritten haben diese Bemühungen nicht geführt. Dennoch können solche herkömmlichen Sichtwei-

sen nützlich sein für eine Beschreibung der Lage. Die Situation der katholischen Kirche erinnert nämlich geradezu penetrant an die schwierigste Familienkonstellation, die wir so kennen – die der Alkoholikerfamilie: Spaltungen, Depressionen, Abwertungen, Überverantwortlichkeit, Rollendiffusionen, Überlastung aller Beteiligten. Man kann den Alkoholismus geradezu als Selbstmord auf Raten bezeichnen, der ganze Familien ins Verderben stürzt.

Dass den Autor bei einem solchen Patienten unweigerlich eine gewisse Lust auf Therapie überkommen muss, hat damit zu tun, dass er lange Jahre Leiter der Suchtklinik war, die als erste in Deutschland ein modernes, konsequent systemisch lösungsorientiertes Psychotherapiekonzept erfolgreich anwandte. Paul Watzlawick, Steve de Shazer, Helm Stierlin, Gunther Schmidt, Fred Kanfer und viele andere Avantgardisten der Psychotherapie trugen persönlich zur Entwicklung und Umsetzung dieser Konzeption bei.² In der Beratung großer Wirtschaftsunternehmen fand der Autor die Fruchtbarkeit dieser neuen Sichtweisen ebenfalls immer wieder bestätigt.

Auch der Patient katholische Kirche ist ein Großunternehmen, in gewisser Weise sogar ein multinationaler Konzern. Auf einen Behandlungsversuch bei diesem blockierten Riesen käme es also jedenfalls an. Freilich, um das Wort von Paul Watzlawick aufzugreifen: Die katholische Kirche ist gewiss der erfolgloseste Selbstmörder der ganzen Menschheitsgeschichte. Zweitausend Jahre lang ist es ihr trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen, sich selbst den Garaus zu machen. Da wäre von dieser merkwürdigen Einrichtung womöglich noch etwas zu lernen. Gleichzeitig könnte man dabei aber auf verborgene Kräfte stoßen, die für eine Therapie des Patienten nützlich sein könnten.

Für denjenigen, der den lieben Gott einen guten Mann sein lassen will und dem die Kirche ein böhmisches Dorf ist,

kann dieses Buch Aufschluss über moderne Psychotherapie und über ein vielleicht ganz unterhaltsames Therapiebeispiel geben. Er wird darüber hinaus Einblicke in die europäische Geistesgeschichte nehmen und erfahren können, wie Katholiken so denken und leben. Vielleicht ist auch jemand, der für Dinosaurier schwärmt, an einem solchen zweitausendjährigen Urvieh besonders interessiert. Immerhin ist die katholische Kirche die älteste bestehende Großinstitution der Welt.

Für den Christen, zumal für den Katholiken, werden andere Aspekte im Vordergrund stehen. Er wird ebenfalls etwas über moderne Psychotherapie erfahren. Aber er wird die Darstellungen der Kirchengeschichte als die eigene »Familiengeschichte« lesen mit all den »Familienmythen« und traumatischen Krisen. Er ist ja Teil dieser »Alkoholikerfamilie«, und so werden ihn vor allem die Lösungen interessieren, die Entlastung bringen könnten, die aus Sackgassen herausführen und Kräfte für die Zukunft freisetzen. Vielleicht wird er überrascht sein, dass ein Psychotherapeut den Patienten Kirche für gar keinen so aussichtslosen Fall hält. Freilich würde auch die völlig ausgebrannte Frau eines passionierten Alkoholikers jedem therapeutischen Optimismus zunächst eher mit verärgerter Skepsis begegnen.

I.

Der blockierte Riese – Die katholische Kirche im Sturm

Begeben wir uns also zum Anwärmen gleich einmal mitten in den katholischen Suppentopf: Tatort Deutschland, eine beliebige katholische Pfarrgemeinde. Der Bischof kommt. Insider nennen diesen Vorgang Visitation. Früher sah dabei der Bischof in einer Pfarrgemeinde nach dem Rechten. Das ist heute anders. Heute ist es eher die Pfarrgemeinde, die den Bischof visitiert. Und das geht dann so: Zeitig vor dem Ereignis trifft sich der Pfarrgemeinderat, bestehend aus engagierten katholischen Christen mittleren Alters, und berät: Was fragen wir den Bischof? Nach monatelangen Debatten kommen völlig überraschenderweise unfehlbar folgende vier Themen zustande: erstens, Sexualität und Kirche oder: der Papst und die Kondome; zweitens, der Zölibat als Problem oder: fällt er nicht, haben wir nicht mehr genug Priester; drittens, Frauen und Kirche oder: ohne Frauenpriestertum keine Gleichberechtigung, und schließlich viertens, der römische Zentralismus, die Unfehlbarkeit des Papstes, zu wenig Demokratie in der Kirche oder: wir haben sowieso nichts zu sagen.

Analysiert man diese Diskussionsthemen, so fällt auf, dass sie eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Streng genommen ist ihnen lediglich eines gemeinsam: Der Bischof kann auf all das nur unbefriedigend antworten. Er kann nicht während der Visitation die katholische Sexualmoral revolutionieren und Kondome verteilen, er kann nicht wäh-

rend der Visitation den Zölibat aufheben und die Pfarrgemeinderatsvorsitzende heiraten, er kann nicht während der Visitation das Frauenpriestertum einführen und seine neue Frau gleich »durchweißen«, und er kann schließlich nicht während der Visitation den Vatikan abschaffen. Das heißt, er kann in der Tat all diese Fragen nur unbefriedigend beantworten. Er kann das natürlich je nach Mentalität auf sehr unterschiedliche Weise tun. Er kann diese Fragen rheinisch harmlos gemütlich – unbefriedigend beantworten, er kann sie hölzern pflichtbewusst preußisch – unbefriedigend beantworten, er kann diese Fragen kumpelhaft gesellig, ganz einer von uns! – unbefriedigend beantworten, er kann sie verärgert gereizt ungeduldig – unbefriedigend beantworten, er kann diese Fragen melancholisch resignativ entschuldigend – unbefriedigend beantworten, er kann sie charismatisch visionär durchgeistigt – unbefriedigend beantworten, er kann diese Fragen schließlich cholertisch empört deftig – unbefriedigend beantworten, er kann sie aber auch tief betroffen zerbrechlich und gequält – unbefriedigend beantworten. In jedem Fall wird der Bischof alle diese Fragen – unbefriedigend beantworten. Nach der Visitation gehen die Mitglieder des Pfarrgemeinderats nachdenklich nach Hause, man redet noch miteinander über dies und das. Schließlich sagt einer mit einem tiefen Seufzer: »Wenn man mal ganz ehrlich ist, im Grunde hat er alle unsere Fragen unbefriedigend beantwortet.« Auch der Bischof fährt bedrückt nach Hause zurück. Seinem Fahrer sagt er: »Ich kann es bald nicht mehr hören, wieder das Gleiche wie in der vorigen Gemeinde! Über die Besonderheiten und Talente dieser Gemeinde habe ich wieder so gut wie nichts erfahren!«

Psychologisch nennt man das eine sorgfältig geplante Frustration. Weihbischöfe, zu deren wesentlichen Beschäftigungen solche Veranstaltungen gehören, darf man daher gestrost für Heiligsprechungskandidaten halten.

Nun bestehen Pfarrgemeinderäte gewöhnlich aus anständigen engagierten Christen, die oft mit großer Hingabe ihren Dienst in der Kirche tun. Es sind keine bürgerschreckenden Revoluzzer. Sie kommen aus dem Mittelstand, die Krawatte dominiert. Auch der Bischof ist in der Regel ein freundlicher, eher zurückhaltender älterer Herr, durchaus kein machtlüsterner rigider Chauvi, der nichts lieber täte, als andere Christen zu vergraulen. Dennoch endet dieses Zusammentreffen fast zwangsläufig in der beschriebenen Sackgasse. Zwar werden sich ganz gewiss weder die Mitglieder des Pfarrgemeinderats noch der Bischof auf ihrem Sterbebett für eine der genannten Fragen interessieren. Nicht die Sexualmoral, nicht der Zölibat, nicht das Frauenpriestertum und auch nicht der Vatikan werden sie dann beschäftigen, sondern viel eher die Frage Luthers: Wie finde ich einen gnädigen Gott? Dennoch werden beide Seiten immer wieder von jenem starren Ritus geradezu magisch angezogen, der doch, wie jeder wissen könnte, nur kräfteaufreibend ist und zu nichts Konstruktivem führt. Man nennt so etwas Problemtrance. Sie gleicht der bekannten Konstellation aus »Problemfamilien«, die heute höchst erfolgreich mit Methoden moderner Psychotherapie behandelt werden. Könnte man so nicht auch aus der oben beschriebenen Visitationstrance herauskommen?

Genau das will dieses Buch versuchen, und so handelt es einerseits von Psychologie und andererseits von der katholischen Kirche. Doch halt! Sollte man nicht denken, dass beide herzlich wenig miteinander zu tun haben? Die Psychologie scheint ganz gut ohne den lieben Gott auszukommen, und die katholische Kirche hat mit manchen Psychologen betrübliche Erfahrungen gemacht. Da, wo man versucht hat, Psychologie und Theologie zusammenzurühren, kam zumeist nur Unbekömmliches heraus: Psychologie, die sich zur Religion hochstilisierte mit gravitatischen Psychotherapeuten als neuen Beichtvätern, oder Theologen, die sich als Schrumpf-

formen von Psychogurus gebärdeten, die kleinen Brötchen, die sie in der Psychoszene buken, in der Kirche als Brot des Lebens verkaufend. Da ist es gewiss besser, beide Bereiche fein säuberlich auseinanderzuhalten.

Dennoch muss man zugeben, dass die oben am Beispiel der Visitationstrance geschilderten Verhältnisse in der katholischen Kirche einem Psychotherapeuten geradezu das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Ich kenne konservative Katholiken und progressive Katholiken. Bei beiden Gruppen ist trotz aller inhaltlichen Unterschiede die Stimmung interessanterweise völlig identisch: Es herrscht durchgehend Problemtrance, das heißt, es wird nur noch gejammert. Nun behauptet die Psychologie zwar, dass jammern gesellig mache, doch zeigt sich, dass in der Kirche nicht selten zu viel des Guten geschieht. Beklagt wird der Zustand der katholischen Kirche. Zwar liegen beide Fraktionen dem Inhalt nach gründlich im Streit, formal aber stimmt man sogar in der Analyse der Ursachen der Misere im Grunde vollkommen überein: Schuld am schlechten Zustand der Kirche sind die anderen, nämlich die jeweils andere Fraktion. Je nach intellektuellem Niveau und Temperament spielt sich das auf jeder Ebene ab zwischen Stammtisch und Habilitationsschrift. Die Anklagebank ist aber stets leer, denn die »anderen« sind gar nicht im Raum, und mit denen möchte man auch am besten gar nichts zu tun haben. So trifft man sich nur unter seinesgleichen und sagt dort den »anderen« mal so richtig die Meinung.

Dabei hat sich auch noch ein lästiger Mechanismus eingeschlichen, der irgendwelche Abwechslungen und Überraschungen verhindert: Es gibt inzwischen eine Art political correctness in beiden Lagern, die zur präzisen Organisation geistiger Windstille führt. Sie basiert auf strengen ungeschriebenen Gesetzen: Sagt jemand beispielsweise Positives über den Zölibat, so denken sich die Zuhörer dessen Meinung zu

allen anderen kirchlichen Fragen sogleich hinzu. Sagt ein anderer Kritisches über den Reichtum der Kirche, muss er sich auch nicht weiter erklären. Für mehr visuelle Gemüter reicht übrigens schon die Orientierung an der Priesterkleidung aus für die Einteilung in Licht und Dunkel.

Dem Familientherapeuten bietet sich auf diese Weise das klassische Szenario einer »Problemfamilie«: Anstrengende Konflikte, Erstarrung der Rollen, dauernder Betrieb, und dennoch kommt aus all dem Trubel nichts Kreatives mehr heraus. Das alles schreit geradezu nach Psychotherapie. Die üblichen erfolglosen Rezepturen sind dabei freilich zu vermeiden. Das verleiht dem Ganzen etwas Experimentelles, bietet aber die Chance ungewöhnlicher Auswege aus einer verfahrenen Lage.

Wer in diesem Buch bloß Bestätigung sucht für das, was er immer schon gesagt hat, der sollte sich die Lektüre sparen. Denn ein solches Abenteuer wird nur Früchte bringen, wenn man nicht bloß bereit ist, wenigstens probeweise eine andere Perspektive einzunehmen, sondern sich auch mit einer ganz anderen Denkweise zu befassen.

1.

Irritationen – Die Intoleranz der Toleranten

»Die katholische Kirche ist lustfeindlich, frauenfeindlich, undemokratisch, hierarchisch unterdrückend, veraltet, Romzentrisch, überhaupt institutionell«: So in etwa wird immer noch geredet, wenn die Sprache auf diese Kirche kommt. Dabei sticht zunächst das eigenartige Phänomen ins Auge, dass man für solche Behauptungen in der Regel offenbar keine Argumente benötigt. Wer so etwas sagt, dem wird fast in je-

dem beliebigen Kreis zugestimmt. Sogar bei vielen kirchlichen Gruppierungen waren das lange Zeit In-Bemerkungen. Abweichungen von diesem Kanon werden streng sanktioniert und gegebenenfalls mit Ausstoßung aus der Gruppe der Wohlmeinenden geahndet. Warum aber um alles in der Welt legen selbst Kirchenmitglieder auf die Einhaltung dieser Negativklischees einen so großen Wert?

Wer nach Gründen sucht, der stößt auf ein interessantes sozialpsychologisches Phänomen. Während Katholiken noch vor 60 Jahren eher genau gegenteilige Auffassungen vertraten und jeden Abweichler ausstießen – wehe, jemand sagte etwas gegen den Papst! –, ist das strenge konservative Festhalten an einem Überzeugungskodex heute unverändert, nur der Inhalt hat sich ins Gegenteil verkehrt. Da sich aber die Begriffe konservativ und progressiv unsinnigerweise über den Inhalt definieren, halten sich heutige Vertreter der oben genannten Klischees für mutige Progressive, während sie doch in Wirklichkeit in der strikt konservativen Haltung ihrer Vorväter verharren. Diese Konservativität der »Progressiven« ist eines der Grundprobleme der heutigen Kirche. Denn die eigene Selbstdefinition übersieht die unbewegliche und veränderungsfeindliche Starrheit der inhaltlich »progressiven« Positionen, die ganz im Trend liegen und damit kein vitales Innovationspotenzial enthalten. Hierhin gehört auch die so oft festzustellende erstaunliche Intoleranz der »Toleranten«, denn wer sich selbst als tolerant definiert, läuft Gefahr, für die eigene Intoleranz blind zu werden. Wer also behauptet, das traditionelle katholische Milieu gebe es nicht mehr, der hat vielleicht in der falschen Richtung gesucht. Spätestens der gutbürgerliche Habitus dieser so genannten Progressiven verrät, dass man es hier eben keineswegs mit kühnen Nonkonformisten zu tun hat.

Demgegenüber hat der kirchlich Konservative zwar nicht die Inhalte gewechselt, aber er wurde gezwungen, seine Ver-

haltensweisen völlig zu ändern. Er ist heute eher ein exotischer Außenseiter, der auf Barrikaden steht, die er dem Trend entgegenbaut. Seine Auffassungen gelten von vornherein als abwegig. Wenn er sich traut, auch nur eine der oben genannten Behauptungen vorsichtig in Frage zu stellen und damit ein Tabu zu brechen, muss er sich auf einsamem Posten einem Sturm von Anfeindungen erwehren. Manch einer bestätigt daher einfach die gängigen falschen Klischees und erklärt trotzig, es sei gut, dass die Kirche eben so sei. In derart bedrängter Lage verwundert es nicht, dass sich viele Konservative in Gruppen Gleichgesinnter zurückziehen, um wenigstens ein bisschen von dem tragenden Milieu zu erleben, das der soziologischen Situation des Konservativen eigentlich entspricht, Gruppen, die dann aber ebenfalls häufig in ihren Positionen erstarren.

Damit ergibt sich der merkwürdige Befund, dass das konservative katholische Milieu offensichtlich in zwei konservative Fraktionen auseinandergefallen ist, die sich in ihrem konservativen Beharrungsvermögen durch wechselseitige Polarisierungen und Beargwöhnung von Abweichlern in den eigenen Reihen noch stabilisieren. Es herrscht zwar äußerlich immer mal wieder klirrender Schlachtenlärm und große Aufgeregtheit zwischen beiden Gruppierungen, aber das sind bloß eingespielte Riten. In Wirklichkeit bewegt sich da nichts mehr.

Die oben genannten weit verbreiteten Negativklischees von der katholischen Kirche deuten freilich auch etwas ganz Rührendes an, nämlich die große Sehnsucht vieler Menschen, dass diese Kirche all ihre Hoffnungen hier auf dieser Welt verwirklichen könnte, wenn sie nur wollte. Sind doch erfüllte Sexualität, Selbstverwirklichung als Mann oder als Frau und schließlich das Projekt gesellschaftlicher und politischer Freiheit die irdischen Utopien einer Menschheit, die vor höheren Zielen resigniert hat. Von der katholischen Kir-

che erwartet man offenbar, dass sie jenen zerbrechlichen Zielen sakralen Bestand verleiht – und reagiert mit enttäuschter Empörung, wenn diese Kirche sich dem verweigert. Tatsächlich verkäme ja eine Religion, die nur noch festtagsgestimmte Paraphrase irdischer Utopien wäre, zur zeitvertreibenden doppelten Buchführung und machte sich überflüssig. So hält gerade die Weigerung der katholischen Kirche, sich einfach anzupassen und bloß im Diesseits aufzugehen, die Sehnsucht aufrecht, die die Aggressivität mancher Kirchenkritik speist.

Es gibt aber auch Bedingungen der Kirchenkrise, die ganz unabhängig von der Kirche selbst sind. Um das wahrzunehmen, ist es allerdings erforderlich, über den katholischen Tellerrand hinauszublicken. Wer die Kirche nicht auch als eine von vielen Institutionen sehen kann und weiß, dass alle Institutionen schon seit längerem eine Krise durchleben, der wird immer wieder nur kontextblinde binnenkirchliche Problemanalysen erstellen, die an der Sache vorbeigehen. So gibt es eine Krise der Gewerkschaften – die Austrittszahlen liegen hier höher als die Zahl der Kirchengaustritte.³ Es gibt – unübersehbar – eine Krise der Politiker. Es gibt eine Krise der Schule – wir Psychotherapeuten behandeln heute mehr Lehrer, die Angst haben vor ihren Schülern, als Schüler, die Angst haben vor ihren Lehrern. Auch an der Universität mehren sich die Probleme – die Plagiatsaffären haben dem Ruf des akademischen Milieus schwer geschadet. Die Ärzteschaft ist ebenso krisengeschüttelt – allerorten machen Geistheiler und andere alternative Heilkünstler mit lautem Mediengeklänge von sich reden und erschüttern die Unvergleichlichkeit der »Halbgötter in Weiß«. Es gibt eine Krise der Polizei – schon vor 50 Jahren sang der österreichische Kabarettist Georg Kreisler: Wer schützt den Schutzmann? Und last, but not least: Es kriselt auch im Militär – die Wehrpflicht wurde abgeschafft und nach dem Ende des Ost-West-Konflikts fragen viele junge Menschen überhaupt nach dem Sinn

einer Armee. Da ist also die Krise der katholischen Kirche nur eine unter vielen Institutionskrisen. Offensichtlich binden sich Menschen im Zeitalter der Individualisierung nicht mehr gerne dauerhaft an Verbände und Autoritäten. Die Tatsache, dass auch die Kirche unter diesem allgemeinen soziologischen Trend zu leiden hat, darf nicht als Entschuldigung für mangelnde eigene Bemühungen um notwendige Veränderungen missbraucht werden. Aber es wäre provinzielle Kirchturmpolitik, diese soziologischen Phänomene einfach zu ignorieren – wie es in vielen Analysen der Kirchenkrise immer noch geschieht.

Freilich muss man zugeben, dass sich die Krise der katholischen Kirche von allen anderen Institutionskrisen auf eine spezifische Weise unterscheidet: Obwohl bekennende Katholiken in der heutigen Gesellschaft eine kleine Minderheit sind, ist die katholische Kirche in der Öffentlichkeit überproportional präsent, in der Regel mit einem geradezu monströsen Negativklischee, das mit hoher Suggestivkraft auch auf die Kirchenmitglieder selbst zurückwirkt. Ausnahmen gab es lediglich beim Tod Papst Johannes Pauls II. oder am Beginn der Pontifikate von Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus. Wie Gulliver liegt der blockierte Riese unbeweglich da, und Tausende kleiner Wichte scheinen damit befasst, ihn durch immer wiederholte schlimme Geschichten zu fesseln und gefesselt zu halten. Irritiert, hilflos und resigniert reagieren viele Katholiken auf das hohe Ausmaß an Aggressivität, das da gegen sie anbrandet, ohne dass sie sich wirklich erklären können, was sie denn so Schlimmes tun, wenn sie bloß sagen, dass sie katholisch sind.